

## Das Weihnachtswunder

Im hohen Norden von Schweden sind die Winter manchmal besonders hart. So auch in dem Winter, vom ich euch erzählen möchte. Es ist sehr viel Schnee gefallen, der Wind hat meterhohe Schneeberge auf die Wege geweht. Die Kälte hat alle Flüsse zufrieren lassen. Die Dörfer sind von ihrer Umgebung abgeschnitten. Niemand traut sich mehr aus seinem Dorf heraus, denn die Wälder und Berge sind unzugänglich und gefährlich geworden. Der Hunger hat Wölfe und Bären aus ihren Höhlen herausgetrieben und sie streifen jetzt um einsame Gehöfte in der Hoffnung Nahrung zu finden.

Nun hat es sich gegeben, dass gerade bei solch einem abgelegenen Bauernhof das Mädchen einer Familie krank geworden ist. Die Mutter versucht es erst mit allen Hausmitteln, die sie kennt. Aber ihre Bemühungen bleiben erfolglos und sie sagt zu ihrem Mann:

„Das Fieber ist noch mehr gestiegen trotz der Medikamente, die ich verabreicht habe. Du musst den Doktor im Dorf holen, sonst wird unser Kind sterben. Es ist schon so schwach vom tagelangen Fieber.“

„Aber Frau“, sagt der Mann, „das ist unmöglich, die Wälder sind völlig zugeschneit. Du weißt wie sehr ich unsere Tochter liebe, aber da hinaus zu gehen ist der reinste Wahnsinn. Selbst wenn ich schaffen sollte bis zu Doktor zu kommen, wird er niemals mit dem Schlitten durchkommen. Wir müssen warten und das Beste hoffen.“

Frau: „Nein Mann, du musst es versuchen und wenigstens beim Doktor Medizin holen.“

Also sattelt der Mann sein Pferd, nimmt das Gewehr und macht sich auf, um zum Dorf auf der anderen Seite des Berges zu reiten. Aber kaum kommt er zum Waldrand, sinkt sein Pferd bis zum Bauch im Schnee ein. Der Mann steigt ab und bleibt ebenfalls stecken. Da zuckt er zusammen. Aus dem Wald schleicht ein Rudel Wölfe und umkreist ihn und sein Tier. Der Mann feuert ein paar Schüsse ab, um die Wölfe zu vertreiben. Er schafft es nur mit grösster Mühe mit seinem Pferd wieder zurück zum Hof zu kommen, während ihn die Raubtiere bis zur Türschwelle verfolgen. Nachdem er sein Pferd in den Stall zurückgebracht und versorgt hat, kommt er entmutigt ins Haus zurück:

„Liebes, es geht wirklich nicht. Ich habe es versucht, aber es ist unmöglich durch den Wald zu kommen. Zudem wird es schon dunkel.“

Die Frau weint und geht dann ins Zimmer, in dem das kranke Töchterchen liegt.

„Mama, warum weinst du?“ fragt es.

„Ach, Vater wollte Medizin beim Doktor holen, aber er hat es nicht geschafft, weil so viel Schnee liegt.“

„Weine nicht, Mama! Wenn ihr denkt, dass wir den Doktor brauchen, dann werde ich es dem Christkind sagen. Es kommt doch heute Abend, das hast du am Morgen selbst gesagt.“

„Ja schon Kindchen, das sagt man so, weil es Brauch ist. Es ist nicht mehr als eine Erinnerung an den Tag, als Christus auf die Erde gekommen ist.“

„Nein, ich weiss es genau, das Christkind wird selbst kommen, wenn ich darum bete.“

Die Mutter geht aus dem Zimmer und sagt zu ihrem Mann: „Das Kind fantasiert im Fieber.“

In der Küche bereitet sie das Weihnachtessen vor und denkt dabei: Das wird das letzte Festmahl für unser Töchterchen sein.

Das Kind jedoch liegt mit hochroten Wangen im Bett und als die Eltern nach ihm schauen, sagt es: „Das Christkind war gerade hier. Es sieht aus wie ein kleiner Junge. Ich habe es sofort gefragt, ob es den Doktor herschicken könne und es hat mir versprochen, ihn zu holen.“

Die Eltern schauen sich an, schwanken zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Ist die Erscheinung etwa wahr oder ein Trugbild der Fantasie?

Fast zeitgleich ereignet sich etwas Sonderbares im Dorf, da wo der Doktor wohnt. Es herrscht weihnächtliche Stimmung im tief verschneiten Dorf. Überall sieht man Kerzenlicht und warme Stuben mit Menschen, die zusammengekommen sind, um zu feiern. Aus manchem Haus tönen die Lieder, dringt der Duft vom Weihnachtsbraten, riecht es nach wunderbarem Kuchen und Gebäck.

Nur der Doktor ist allein zu Hause. Er ist nicht verheiratet und wohnt in einem hübschen Haus zusammen mit seiner alten Haushälterin und einem Kutscher. Er ist immer viel beschäftigt, denn er kümmert sich gut um seine Patienten im Dorf und in der Umgebung. Im Sommer besucht er die Kranken mit der Kutsche, im Winter, wenn der Schnee nicht so hoch liegt wie jetzt, mit dem Schlitten. Der Doktor ist ein gefragter und beliebter Mann im Dorf und im ganzen Umkreis.

Er ist auch Apotheker und stellt Medikamente her. An diesem Weihnachtsabend nun sind seine Haushälterin und der Kutscher zu ihren Familien gegangen. Der Doktor bereitet in Ruhe seine Arzneien zu, mischt gerade eine Salbe, als es an die Tür klopft.

„Herein!“, ruft er, die Tür geht auf und ein kleiner Junge steht da. Er nimmt seine Mütze ab und grüsst freundlich. Sein Mantel ist voll Schnee und seine Wangen rot von der eisigen Kälte.

„Wer bist du denn, Kerlchen?“ fragt der Doktor, „Ich habe ich noch nie gesehen, und ich kenne doch eigentlich alle Kinder der Umgebung.“

„Ich bin nur zu Weihnachten hier, und man hat mich von der anderen Seite des Berges geschickt, weil man dort deine Hilfe braucht.“

„Du hältst mich sicher zum Narren, kleiner Schelm. Denkst du, ich weiss nicht, wie viel Schnee draussen liegt, und dass es unmöglich ist, durch den Wald bis hierher zu gelangen? Wie kommst du darauf, dass ich dir glaube, sie hätten einen so kleinen Jungen losgeschickt, um mich zu holen? Die Bären und Wölfe im Wald hätten dich doch sofort in Stücke gerissen.“

„Nein“, antwortet der Junge, „es ist kein Scherz, ich meine es ernst. Auf der anderen Seite des Berges ist meine kleine Schwester krank. Sie hat deine Hilfe dringend nötig. Und wenn du nicht kommst, wird sie bestimmt sterben.“

„Mein lieber Freund, selbst wenn du recht hast, könnte ich dir immer noch nicht helfen. Mein Kutscher ist bei seiner Familie, und um nichts in der Welt könnte ich ihn dazu bewegen, mitten in der Nacht durch den Wald zu fahren.“

„Aber das ist nicht nötig. Ich bin selbst mit dem Schlitten gekommen, um dich zu holen. Und du wirst auch wieder zurückgebracht. Mach dir darüber keine Sorgen.“

„Ja, aber“, ruft der Doktor verzweifelt, „unterwegs werden wir bestimmt von wilden Tieren überfallen. Dann bleibt nichts von uns übrig als unsere Stiefel und Mantelknöpfe. Es ist dir einmal gelungen, durchzukommen, und ich weiss, dass Gott die Kinder besonders beschützt. Aber das wird dir kein zweites Mal gelingen.“

„Aber weißt du denn nicht, dass Weihnachten ist, und dass in dieser Nacht die wilden Tiere im Wald niemandem Böses tun?“

„Du bist ein lieber Junge, und ich will dir auch gern helfen“, sagt der Doktor, „aber das ist doch nur eine schöne Legende, die sich die Menschen zu Weihnachten erzählen. Die Tiere wissen nämlich nicht, was im Kalender steht. Wie gern ich deinem Schwesterchen auch helfen würde, es geht wirklich nicht, und ich darf dich jetzt auch nicht nach Hause zurück gehen lassen und dich der Gefahr aussetzen.“

Der Junge blickt den Doktor lange und ernst an. Dann fragt er: „Hast du Angst?“

„Ja.“

„Und hast du kein Gottvertrauen?“

Still denkt der Doktor nach und sagt dann: „Du hast recht! Es wird geschehen, wie Gott es will. Wenn du darauf vertraust, dass es geht, denn werde ich dein Vertrauen nicht enttäuschen. Warte, ich hole meine Tasche und mein Gewehr, dann können wir uns auf den Weg machen. Ich hoffe, du hast ein starkes Pferd.“

Junge: „Oh, du wirst es gleich sehen. Und was das Gewehr betrifft, das kannst du ruhig zu Hause lassen, denn wir werden es nicht brauchen.“

Aber der Doktor denkt bei sich: Ich werde es doch lieber zur Sicherheit mitnehmen. Er sucht seine Instrumente zusammen und steckt sie zu den Medikamenten in die Tasche. Danach zieht er seinen Mantel an und hängt sich die Doppelflinte über die Schulter. „So, jetzt können wir gehen!“

Sie kommen aus dem Haus und da steht tatsächlich ein Schlitten mit einer Laterne dran.

Doch dann reißt der Doktor die Augen auf: „Ein Elch als Zugpferd!! Das ist ja ganz besonders.“

„Es ist das beste Tier, das man sich bei diesem Wetter wünschen kann“, sagt der Junge. Dann hilft er dem Doktor beim Einsteigen in den Schlitten und deckt ihn mit einer warmen Decke zu. Er selber setzt sich auf den Bock und schnalzt mit der Zunge. Sofort setzt sich das Tier mit grossen Schritten in Bewegung und zieht den Schlitten wie eine Feder hinter sich her. Im Handumdrehen sind sie aus dem Dorf heraus. Der Doktor schaut sich um und sieht rund um sich herum die Augen der Wölfe aufglimmen. Als er nach seinem Gewehr greifen will, dreht sich der Junge um:

„Lass das Gewehr. Du weisst nicht, wie man mit Tieren umgehen muss.“

Da gehorcht der Doktor und denkt: Dieses Kind weiss mehr als ich. Er lauscht dem Knirschen des Schnees unter den Hufen des Elchs und hört wie der Junge den Tieren etwas zuruft. Das Verrückte ist, dass die Wölfe anfangen wie zahme Hunde hinter dem Schlitten zu laufen, manche sogar vorne, als wollten sie den Schnee feststampfen. Der Elch kümmert sich überhaupt nicht um die Wölfe und läuft mit sicherem Schritt vorwärts. Als sie in den Wald kommen, kann der Elch nicht mehr so schnell laufen. Trotzdem bleibt der Schlitten nie stecken. Lange vor Mitternacht kommen sie zu dem einsamen Bauernhof hinter dem Berg und der Junge zeigt darauf:

„Hierher müssen wir! Geh nur schnell hinein zu meiner kranken Schwester!“

Er hilft dem Doktor aus dem Schlitten. Der nimmt seine Tasche und klopft an die Tür. Da staunen die Bauern, als sie ihn hereinkommen sehen.

„Wie seid ihr, um Himmels Willen, hierher gekommen? Woher habt ihr gewusst, dass unsere Tochter krank ist?“

„Natürlich weiss ich das! Ihr habt doch euren Sohn zu mir geschickt“, meint der Doktor, „und ich muss sagen, ihr habt schon ein Gottvertrauen, das Kind so allein durch den Wald fahren zu lassen. Ihr habt da wirklich einen sehr tüchtigen Sohn.“

„Was? Wie? Entschuldigt, aber das muss ein Missverständnis sein“, sagt der Bauer, „wir haben keinen Sohn. Das Mädchen ist unser einziges Kind.“

„Was für ein Schlingel! Zu mir sagte der Junge, er würde mich zu seiner kranken Schwester bringen. Aber jetzt muss euch auch noch fragen: Wie habt ihr es geschafft, den Elch so abzurichten, dass er den Schlitten zieht?“

Bauer: „Ein Elch? Was für ein Elch? Jetzt bin ich ganz durcheinander.“

Doktor: „Dann kommt mal mit. Vor dem Haus steht er.“

Sie gehen aus dem Haus. Aber von dem Jungen ist keine Spur mehr zu sehen.

Bauer: „Tatsächlich! Ein Elch! Dieses seltsame Tier gehört mir nicht und auch niemandem sonst hier in der Gegend. Oder wollt ihr mich zu Narren halten?“

Doktor: „Darüber reden wir später. Bringt mich zuerst zu der Kranken.“

Als sie in das Zimmer des Mädchens kommen, sitzt es aufrecht im Bett, die Mutter daneben und es sagt:

„Mama, gerade eben war das Christkind wieder hier. Es erzählte, dass der Doktor schon da ist und dass ich bald wieder gesund werde. Ich soll dem Doktor sagen, dass das Christkind keine Zeit mehr hat, ihn nach Hause zu bringen, aber dass der Elch den Weg auch allein findet und der Doktor keine Angst zu haben braucht.“

Der Vater, die Mutter und der Doktor blicken sich an.

Der Doktor sagt: „Das ist allerdings eine eigenartige Geschichte.“

„Das kommt vom Fieber!“, meinen die Eltern.

Doktor: „Nein, dies ist etwas anderes. (Zum Mädchen) „Mach dir keine Sorgen, Kleines. Wenn du solchen Besuch gehabt hast, wirst du bald wieder gesund werden.“

Er gibt dem Kind von seinen Medikamenten, lässt die Bäuerin noch frischen Tee für das Mädchen bringen und geht dann hinaus. Mit den Eltern sitzt er im Wohnzimmer zusammen und sie unterhalten sich noch eine Weile. Dann gehen alle schlafen.

Am nächsten Morgen schaut der Doktor als erstes nach dem Mädchen. Das Fieber ist vollkommen verschwunden und dem Kind geht es viel besser. So kann der Doktor auch an seine Rückreise denken. „Ich bin neugierig, wie die Reise diesmal verlaufen wird“, denkt er. Obwohl die Sonne erst aufgegangen ist, ist es schon später Vormittag, als der Doktor mit dem Bauern aus dem Haus kommt.

„Es ist tatsächlich ein Elch!“, ruft der Bauer, „gestern dachte ich noch, es sei ein gewöhnliches Rentier.“

Sie nehmen Abschied voneinander. Der Doktor steigt in den Schlitten und kaum hat er sich gesetzt und in die Decke gewickelt, da beginnt der Elch zu ziehen und läuft Richtung Wald. So allein fühlt sich der Doktor nicht allzu wohl. Er würde viel drum gegeben, wenn der Junge wieder bei ihm wäre. Die Wölfe tauchen auch bald auf und reflexartig greift der Doktor zu seinem Gewehr. Aber da schüttelt der Elch seinen Kopf, dreht ihn in seine Richtung und der Doktor meint ihn sagen zu hören: „Lass das, sie tun dir nichts.“

Wieder laufen die Wölfe um den Schlitten, manche hinten, andere vorn und der Anführer des Rudels grummelt: „Wir begleiten ihn. Das ist der Mann, den heute Nacht das himmlische Kind hierhergebracht hat.“

Auch ein Bär taucht aus dem Wald auf und läuft friedlich mit dem Schlitten mit. Bei einer Steigung kommt der Schlitten aus dem Gleichgewicht und will umkippen, aber der Bär macht einen Satz und fängt ihn gerade rechtzeitig auf. Der Doktor rutscht auf seinem Sitz auf eine Seite und an das Fell des Bären. Es ist ihm als Frage der Bär: „Hast du dir wehgetan?“

„Nein, überhaupt nicht“, murmelt der Doktor erstaunt.

Am Waldrand bleiben die Tiere zurück und schauen dem Schlitten nach. Der Elch bringt den Doktor bis vor seine Haustür. Er nickt ihm zum Abschied noch einmal zu und geht wieder fort. Niemand weiss wohin.

„Seit dieser Zeit ist unser Doktor etwas eigenartig“, sagen die Leute der Gegend. Er spricht oft mit Tieren und sie wissen nicht so recht, was an der Geschichte wahr ist, die sie von ihm gehört haben. Natürlich wären sie auch gern dabei gewesen, als der Doktor im Wald mit den wilden Tieren sprach. Tatsache ist jedoch und das kann niemand leugnen: Seit diesem Ereignis besucht der Doktor auch im Winter überall die Kranken der Gegend.